

II. Jungakademischer Mentalitätswandel

Aspektzentrierter historischer Längsschnitt und empirische Studien

Der historische Rückblick schafft zunächst Differenzierungen, Komplikationen, Irritationen. Immer wieder – und bis heute – haben Studierende Proteste organisiert; meist waren diese lokal begrenzt und verfolgten hochschul- oder sozialpolitische Absichten. Bisweilen gingen aus ihren Reihen Trägernetzwerke größerer, überregional und bis in nichtstudentische Milieus hineinreichende Bewegungen hervor. Jahrhundertlang waren Studierende in festen subkulturellen Strukturen organisiert und sind als artikulationsstarkes wie organisationskräftiges Kollektivsubjekt aufgetreten, haben insbesondere zu Zeiten von Vormärz¹ und Kaiserreich gesamtgesellschaftlich politischen Einfluss geltend gemacht, ja waren die politisch radikaleren und tatorientierteren Avantgardisten ihres Elternmilieus, des Bildungsbürgertums. Sie sind Antizipatoren und Katalysatoren emanzipativer, (revolutionär-)demokratischer und sozialistischer Impulse, aber auch nicht minder engagierten nationalchauvinistisch-antidemokratischen, militaristischen, schließlich völkischen Furors – salopp: links- wie rechtspolitisiert – gewesen. Nicht nur, aber vor allem in den zurückliegenden Jahrzehnten folgten auf die starken Politisierungsphasen häufig mehrheitliche politische Apathie und studentische Individualisierung. Zu fast keinem Zeitpunkt zwar bildeten Studierende eine politisch ho-

1 Einige Historiker reservieren die Bezeichnung „Vormärz“ im engeren Sinne für die 1830er und 1840er Jahre, also für das zeitliche Vorfeld der deutschen Märzrevolution von 1848/49, wie es von vielen Zeitgenossen aufgrund mehrfacher ineinander greifender Wachstums- und Dynamisierungsprozesse eben auch als Klima einer unmittelbar bevorstehenden Revolution erlebt wurde. Hier und im Folgenden hingegen wird die Vormärzperiode aus heuristischen Gründen im erweiterten Sinne bestimmt, d. h. als Bezeichnung jener nachnapoleonisch-restaurativ geprägten Frühphase des Deutschen Bundes, in welcher sich der deutsche Nationalismus vom Intellektuellenprojekt zur nationalliberalen Massenbewegung entwickelte – also von 1815, dem Jahr des Wiener Kongresses mit seinen territorialen Rekonfigurationen, bis 1848/49. Dafür, dass eine so gefasste Periodisierung ergiebige Analysen gestattet, gibt es reichhaltige Belege; vgl. exemplarisch den Sammelband: Conze, Werner (Hg.): Staat und Gesellschaft im deutschen Vormärz 1815-1848. Sieben Beiträge von Theodor Schieder, Otto Brunner, Reinhart Koselleck, Wolfgang Zorn, Wolfram Fischer, Erich Angermann, Werner Conze, Stuttgart 1962.

mogene Gruppe, auch wenn sie lange protestantisch-bildungsbürgerlich und männlich dominiert gewesen sind. Stets aber haben die Klassen- bzw. Schichtensituation und die damit verbundenen Bildungs- und Berufschancen hierbei eine elementare Rolle gespielt.

Die jüngere und jüngste Geschichte der deutschen Studierendenschaft bietet also ein Kaleidoskop unterschiedlichster Facetten zur Frage nach politischem Potenzial und – womöglich zunächst als Realisierung dieses Potenzials aufzufassender – politischer Bewegung. Folgende Aspekte sollen die Beschäftigung mit den historischen Zusammenhängen strukturieren: Erstens sind konfliktbehaftete „harte“, d. h. *soziale und institutionelle Faktoren* wie der Wandel der sozialen Rekrutierung von Studierenden, das erstaunliche Wachstum der Studierendenzahlen und der Gestaltwandel der Universität,² die das Selbstverständnis studierender Menschen und ihrer Lebenschancen radikal verändert haben, zu untersuchen. Zweitens fällt das Phänomen von *oppositionellen Studentenbewegungen* auf, die in außergewöhnlichen Perioden breiter Politisierung der Studierendenschaft (z. T. auch der Bevölkerung), auftreten, die eine zumindest temporäre exzeptionelle politische Aktionsfähigkeit bezeugen, und die wahrscheinlich konstitutiv für das kulturell überlieferte Stereotyp des politischen Studenten sind. Drittens schließlich ist die für empirische politische Kulturforschung ganz wesentliche *Entwicklung der politischen Einstellungsmuster und der politischen Praxispotenziale*, kurz: der politischen Mentalität oder auch politischen Kultur³ der Studierendenschaft zu entwirren, wie sie seit Mitte des 20. Jahrhunderts dokumentiert worden ist. Das Ziel dieses Abschnitts ist es, den einleitend aufgestellten Vorbegriff des politischen Potenzials von Studierenden mit gesellschaftshistorischem Kontextwissen zu füllen und ggf. zu modifizieren, die Notwendigkeit einer qualitativen Deutungsmusteranalyse nachträglich historisch-empirisch zu begründen, deduktive Kategorien für den Fokusgruppenleitfaden zu gewinnen, und die Interpretationsarbeit am Interviewmaterial zu stützen. Das Verhältnis Studierender zur Demokratie als teils ersehnter, teils bekämpfter, jedenfalls moderner politischer Herrschaftsform ist daher von durchgängigem Interesse.

Die Herausforderung liegt also darin, die genannten Aspekte im Parforce-Ritt durch zweihundert Jahre deutscher Gesellschaftsgeschichte in ihren wesentlichen Grundzü-

- 2 Diese Studie beschäftigt sich primär mit der Entwicklung der Universitäten. Die Technischen Universitäten (ab dem späten 19. Jahrhundert) und Fachhochschulen (ab 1970) stellen in vielen Aspekten eine eigene Thematik dar, sowohl was die Hochschulgeschichte, aber auch die Berufsziele und die Verteilung politischer Einstellungsmuster unter Studierenden betrifft. Die Unterschiede politischer Einstellungsmuster zwischen den Studierenden an Fakultäten klassischer Volluniversitäten – etwa zwischen Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften, Medizin und Jura – halten für sich bereits einige analytische Herausforderungen bereit. Sporadische Bezugnahmen auf „TUs“ und „FHs“ müssen daher genügen.
- 3 Da Veränderungsprozesse politischer Kulturen nach Karl Rohe bisher zuvörderst durch regionalhistorische Charakterstudien untersucht worden sind, wird die Frage einer standes- bzw. ausbildungs- bzw. berufsspezifischen politischen Kultur, wie sie hier für die Gruppe der Studierenden aufgeworfen wird, in Anführungszeichen verhandelt. Ob nicht gerade Einflussfaktoren sozialer Stratifikation, die Bildungsherkunft oder die Präsenz breiter politischer Bewegungen o. Ä. für die Genese politisch-sozialer Deutungsmuster bisweilen entscheidender sein mögen als die Lebensphase des Studierenden, ist dann eine der entscheidenden Fragen und sollen daher im weiteren Verlauf aufgegriffen werden.

gen zu rekonstruieren, ohne die Darstellung zu überfrachten. Selektionen, Fortlassungen, Verdichtungen und Simplifizierungen sind daher unvermeidlich, auch muss die gewissermaßen interdisziplinäre Darstellung – sie berührt Themen der Politikwissenschaft, der politischen Soziologie und der Geschichtswissenschaft – sich weitestgehend auf die Fülle der verfügbaren wissenschaftlichen Sekundärliteratur verlassen.⁴ Die Aufdeckung der historischen Längsschnittfaktoren von Aspekten politischen Potenzials der deutschen Studierenden verlangt nicht nach einer lückenlosen Nacherzählung sämtlicher Entwicklungslinien, sondern nach einer Rekonstruktion des bestimmten Unterschieds, einer „Anamnese der Genese“.⁵ Der Vorzug des raffenden Längsschnitts liegt dabei darin, über die erdrückende Komplexität historischer Ereignisse und Kausalketten hinweg spezifische Teilaspekte aus der Vogelperspektive⁶ zu untersuchen, entscheidende Entwicklungslinien und Wandlungsprozesse zu identifizieren, und diese schließlich sozialgeschichtlich wie begriffsgeschichtlich diachron⁷ in Bezug zueinander zu setzen.⁸ Ein auch unter manchen Historiographen beliebter,⁹ zum Prosaischen neigender und glättender Stil zwischen dem Gestus des „Buchhalters“ und dem des „Schriftstellers“¹⁰ ist dabei beabsichtigt, wenn auch zum Preis von Einbußen in der Präzision der historischen Faktenlage.

Einige für die folgende Darstellung besonders tragende Referenzen seien vorab herausgegriffen: Als chronologisches Gerüst der Einzeldarstellungen unverzichtbar sind die komprimierten Überblicksdarstellungen *Deutsche Studenten 1800-1970*¹¹ von Konrad

-
- 4 Insbesondere eine aktualisierte umfängliche Geschichte des politischen Verhaltens von Studierenden nach dem Muster der Historiker Klose, Schlicht und Jarausch wäre eine Aufgabe eigener Art, die ohne den Einbezug reichhaltiger Primärquellen kaum zu leisten ist. Vgl. Klose: Freiheit schreibt auf eure Fahnen; Schlicht: Vom Burschenschafter bis zum Sponti; Jarausch: Deutsche Studenten.
 - 5 Vgl. Sohn-Rethel, Alfred: Notizen von einem Gespräch zwischen Th. W. Adorno und A. Sohn-Rethel am 16.03.1965, in: Ders.: Warenform und Denkform. Mit zwei Anhängen, Frankfurt a.M. 1978, S. 137-141, hier S. 139.
 - 6 Vgl. Hobsbawm: Das Zeitalter der Extreme, S. 13.
 - 7 Koselleck teilt die Verfahren von Sozialgeschichte und Begriffsgeschichte modellhaft in zwei Arbeitsweisen ein: „Es lassen sich [...] zwei methodische Zugriffe konstruieren. Der eine richtet sich primär auf die Ereignisse, die Handlungen in Rede, Schrift und Tat, der andere richtet sich in erster Linie auf diachrone Voraussetzungen und deren langfristigen Wandel. Er sucht also nach sozialen Strukturen und deren sprachlichen Äquivalenten.“ Koselleck, Reinhart: Sozialgeschichte und Begriffsgeschichte, in: Ders.: Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache, Frankfurt a.M. 2006, S. 9-31, hier S. 23. Sozialgeschichte wird hier dementsprechend aufgefasst als Gesellschaftsgeschichte unter dem Gesichtspunkt gesellschaftlicher Gruppenzusammenhänge und sozialer Formationen, genauer: der Studierenden, der Akademiker, der Bildungsbürger.
 - 8 Vgl. Pandel, Hans-Jürgen: Didaktische Darstellungsprinzipien. Ein alter Sachverhalt im neuen Licht, in: Bernhardt, Markus/Henke-Bockschatz, Gerhard/Sauer, Michael (Hg.): Bilder – Wahrnehmungen – Konstruktionen. Reflexionen über Geschichte und historisches Lernen, Schwalbach/Taunus 2006, S. 152-168.
 - 9 Vgl. Kracauer, Siegfried: Geschichte – Vor den letzten Dingen, Frankfurt a.M. 1971, S. 53 und White, Hayden: Metahistory: Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa, Frankfurt a.M. 2008.
 - 10 Kracauer: Geschichte, S. 54.
 - 11 Vgl. Jarausch, Konrad H.: Deutsche Studenten.

H. Jarausch, *Vom Burschenschafter bis zum Sponti*¹² von Uwe Schlicht und *Freiheit schreibt auf eure Fahnen*¹³ von Werner Klose. Aber auch jenseits dieser Werke wären dem hier verfolgten Vorhaben wesentliche Grundzüge der Sozialgeschichte der Gebildeten in Deutschland verborgen geblieben, hätte es nicht auf die umfänglichen, instruktiven und kundigen Darstellungen zum Thema „Bildungsbürgertum“ zurückgreifen können, die sich in verschiedenen Bänden aus dem Umfeld des „Bielefelder Sonderforschungsbereichs zur Geschichte des Bürgertums“ bzw. zur modernisierungstheoretisch inspirierten¹⁴ „Sozialgeschichte des neuzeitlichen Bürgertums“¹⁵ finden. Selbstverständlich entbindet die hohe Qualität dieser angeführten Kernreferenzen nicht von der Heranziehung weiterer Überblicksdarstellungen zum Bürgertum im 19. Jahrhundert¹⁶, aber auch konkurrierender und neuerer Darstellungen zu historischen Erscheinungsformen studentischer Subkultur.¹⁷ Für die Kapitel II.1 und II.3 (also für die Aspekte der sozialen Rekrutierung und der Evolution der politischen Einstellungsmuster von Studierenden) spielen dann quantitative Daten eine tragende Rolle, die seit den frühen 1950er Jahren und insbesondere seit den 1980er Jahren im Rahmen unterschiedlicher Studien und Surveys engmaschig erhoben wurden. Sie gestatten eine nahezu nahtlose Rekonstruktion der Zusammenhänge bis zur Gegenwart. Gemeint sind die beiden führenden Langzeitstudien, die vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW), zuvor Hochschul-Informations-System HIS eG, seit 1951 durchgeführte *Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks* (DSW) und der seit 1982/83 unter der Leitung

12 Schlicht: *Vom Burschenschafter bis zum Sponti*.

13 Klose, Werner: *Freiheit schreibt auf eure Fahnen*.

14 Vgl. Schulz: *Lebenswelt und Kultur des Bürgertums*, S. 55f. und, zur Kritik des Bielefelder konzeptuellen Rüstzeugs, 59.

15 Vgl. für die erste Formulierung Lundgreen: *Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums*, S. 11; für die zweite Formulierung vgl. o. V.: *Abgeschlossene Forschungsbereiche*, in: Internetpräsenz der Universität Bielefeld, o. D., online einsehbar unter: [https://www.uni-bielefeld.de/\(de\)/Universitaet/Forschung/SFB-GK-Archiv.html](https://www.uni-bielefeld.de/(de)/Universitaet/Forschung/SFB-GK-Archiv.html) [eingesehen am 01.08.2019] Der Arbeitskreis trug von 1986 bis 1997 Daten, Thesen, Fragen, Überblicks- und Einzeldarstellungen – auch unter Beteiligung Jarauschs – zu verschiedenen Aspekten dieser sich wandelnden und durchweg heterogenen Sozialformation im 19. und 20. Jahrhundert zusammen.

16 Hier insbesondere Gall, Lothar: *Bürgertum in Deutschland*, Berlin 1989; Bauer, Franz J.: *Bürgerwege und Bürgerwelten. Familienbiographische Untersuchungen zum deutschen Bürgertum im 19. Jahrhundert*. Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 43, Göttingen 1991; Kraus, Hans-Christof: *Kultur, Bildung und Wissenschaft im 19. Jahrhundert*. Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 82, München 2008; Budde: *Die Blütezeit des Bürgertums*; Schulz: *Lebenswelt und Kultur des Bürgertums*.

17 Verdienstvoll für Auseinandersetzungen mit zeitgenössischen Quellen und Periodika, die zugleich auch lange Zeit gängige Epochenklischees dekonstruieren oder zumindest differenzierend prüfen, sind beispielsweise für die Kaiserreichszeit Bias-Engels, Sigrid: *Zwischen Wandervogel und Wissenschaft. Zur Geschichte von Jugendbewegung und Studentenschaft 1896-1920*, Berlin 1988 und Dowe, Christopher: *Auch Bildungsbürger*; für den Kontext des Ersten Weltkrieges Maurer, Trude: „... und wir gehören auch dazu“. Universität und „Volksgemeinschaft“ im Ersten Weltkrieg, Göttingen 2015; für studentische Organisationsformen in der Weimarer Republik Walter, Franz: *Sozialistische Akademiker- und Intellektuellenorganisationen in der Weimarer Republik. Solidargemeinschaft und Milieu: Sozialistische Kultur- und Freizeitorganisationen in der Weimarer Republik* (hgg. von Peter Lösche), Bd. 1, Berlin 1990 und Wipf, Hans Ulrich: *Studentische Politik und Kulturreform: Geschichte der Freistudenten-Bewegung 1896-1918*, Schwalbach/Taunus 2004.

der AG Hochschulforschung¹⁸ der Universität Konstanz veranstaltete *Studierendensurvey* „Studiensituation und studentische Orientierungen“, im Folgenden und im Einklang mit den offiziellen Abkürzungskonventionen des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) „Sozialerhebung“¹⁹ und „Studierendensurvey“²⁰ genannt. Ergänzende jüngere Daten zur Entwicklung des deutschen Bildungssystems insgesamt liefert darüber hinaus der indikatorengestützte nationale Bericht „Bildung in Deutschland“ der Arbeitsgruppe Bildungsberichterstattung unter Beteiligung verschiedener Institute und der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder,²¹ hier unter dem Kürzel „Bildungsbericht“ zitiert. Trotz des mitunter gravierenden Rückgangs der Rücklaufquoten²² beanspruchen alle diese Studien statistische Repräsentativität.

Noch ein Wort zur gewählten Zeitspanne des Kapitels II.1: An der Jahrhundertwende zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert anzusetzen, begründet sich nicht nur aus der dortigen Formierung der modernen deutschen Universität im Zuge der preußischen Reformen. Soziohistorisch entscheidender ist die ebenfalls in diesen Zeitraum fallende epochale Zäsur der kontinentaleuropäischen bzw. nordamerikanischen Revolutionen, des von den USA 1776 und Frankreich 1789 bzw. 1830 ausgehenden Impulses der bürgerlichen Mittelschichten,²³ die politische Ordnung der monarchischen *ancien régimes* durch eine von eigener Hand herbeigeführte Revolution zu stürzen. Aus ebendieser Revolutionsdynamik erwachsen die grundlegenden Konfliktlinien moderner Gesellschaften zwischen traditionellen Herrschaftsformen und modernem Partizipationsanspruch aufstrebender Klassen und Schichten, mithin für den demokratischen Freiheitsimpuls insgesamt. Periodisierungen dieser Art sind zwar nicht unumstritten.²⁴ Gewiss wird

-
- 18 An dieser Stelle ist der AG Hochschulforschung Konstanz nachdrücklich für die freundliche Unterstützung bei der Recherche der Berichte zu danken. Im Unterschied zur Sozialerhebung des DSW sind die Hauptberichte des Surveys vor 2003 nicht online verfügbar; es stellte daher eine große Arbeitserleichterung dar, dass das Team der AG, insbesondere Sekretärin Doris Lang, mir eine große Auswahl von Berichten seit Beginn der Erhebungen zur Verfügung stellte.
 - 19 Vgl. die Informationen zur DSW-Sozialerhebung auf der Internetpräsenz des Bundesministeriums für Bildung und Forschung: BMBF: Die Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, online einsehbar unter: <https://www.bmbf.de/de/die-sozialerhebung-des-deutschen-studentenwerks-1035.html> [eingesehen am 01.08.2019]
 - 20 Vgl. die Informationen zum Studierendensurvey auf der Internetpräsenz des Bundesministeriums für Bildung und Forschung: BMBF: Der Studierendensurvey, online einsehbar unter: <https://www.bmbf.de/de/der-studierendensurvey-1036.html> [eingesehen am 01.08.2019]
 - 21 Vgl. die Informationen zum Bildungsbericht auf der Internetpräsenz des Bildungsberichts: o. V.: Bildung in Deutschland, online einsehbar unter: <https://www.bildungsbericht.de/de/nationaler-bildungsbericht> [eingesehen am 01.08.2019]
 - 22 Im Falle des *Studierendensurveys* sank die Rücklaufquote der in immer größerer Stückzahl versandten Fragebögen seit Anfang der 1990er Jahre von 45,8 Prozent (WiSe 1992/93) auf 15,2 Prozent (WiSe 2015/16). Vgl. Datenalmanach Studierendensurvey 2017, S. VI-VIII.
 - 23 Dass der „Pöbel“ und das sich aus dessen Reihen allmählich formierende Proletariat als politische Kraft mit dem Ziel der sozialistischen Revolution im vormärzlichen Deutschland zu Anfang noch keineswegs mitgemeint gewesen ist, wird deutlich in einem Aufsatz Werner Conzes, vgl. Conze, Werner: Vom „Pöbel“ zum „Proletariat“. Sozialgeschichtliche Voraussetzungen für den Sozialismus in Deutschland, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 41. Jahrgang, H. 4/1954, Stuttgart 1954, S. 333-364, hier S. 333.
 - 24 Reflexionsstark und fundiert thematisiert etwa der Historiker Jürgen Osterhammel das Problem, die historischen Entwicklungslinien des 19. Jahrhunderts zu periodisieren in seinem eindrucks-

man sich insbesondere davor hüten müssen, die Idee eines sich ab 1789 schrittweise entfaltenden Freiheits- oder Fortschrittsprinzips universalhistorisch zu überdehnen.²⁵ Fraglos aber wird man andererseits davon ausgehen können, dass die Suche nach den verschlungenen Pfaden, auf denen sich das Verhältnis von deutschen Studierenden und politischer Aktivität entfaltete, dort beginnen sollte, wo die politische Gestaltbarkeit von Gesellschaften auf der Grundlage eines gemeinsamen Willens, die Frage nach einer egalitären Verfassung und Herrschaftsordnung, überhaupt erstmals zu einem virulenten gesellschaftlichen – zunächst gleichwohl bürgerlichen – Gedanken hat werden können. Denn erst auf der Grundlage dieses Gedankens und der ihn konstituierenden Erfahrungen erscheint die organisierte Aggregation politischer Interessen als möglicher Weg politischer Einflussnahme, kurzum: wirkt das historische Umfeld von 1800 als Wiege moderner (demokratischer) Emanzipationsbewegungen wie dem deutschen Nationalliberalismus oder der sozialistischen Arbeiterbewegung:

„Politische Vereine und politische Gruppenbildungen entstehen historisch dort, wo die politische Ordnung als eine Sphäre sichtbar wird, die als Reflexionsgegenstand und virtuelles Handlungsfeld in die Verfügung von sich assoziierenden Menschen geraten könnte. Die Figur des politischen Engagements kann zwar als Voraussetzung für politische Parteibildung betrachtet werden, aber sie muß weder unter absolutistisch-monarchistischen, noch unter konstitutionell-demokratischen Formen der Staatsgewalt notwendig zur politischen Parteibildung führen.“²⁶

In anderen Worten: Was im Vormärz geschieht, ist nicht nur von historischem Interesse, es gehört vielmehr schon zu unserer Zeit. Es geht uns an. Denn nicht zuletzt agierten auch die deutschen Studierenden des 19. Jahrhunderts „moderner“ als zuvor:

vollen Versuch, eine – explizit nicht *die* – Geschichte desselben zu schreiben. Vgl. Osterhammel, Jürgen: Die Verwandlung der Welt: eine Geschichte des 19. Jahrhunderts. Lizenzausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2010, S. 84-102.

- 25 Allerdings sollte nicht vergessen werden, dass tatsächliche Versuche einer derart abstrakt-idealistischen Geschichtsschreibung deutlich seltener zu finden sind, als es das mitunter schnell einschnappende Vorurteil wittert. So hat der Philosoph Joachim Ritter dicht belegt darauf hingewiesen, dass etwa G. W. F. Hegel, der von der Nachwelt und ausgehend von Rudolf Hayms gern als eiserner Geschichtsdeterminist und Staatsfetischist gehandelt wird, zunächst einmal nur davon ausgegangen war, dass die Revolutionsperiode des späten 18. Jahrhunderts das Problem der politischen Freiheit für die Zukunft menschlicher Gesellschaften *aufgeworfen* hat, allerdings ohne die endgültig-adäquate Lösung für die Frage mitzuliefern, wie die so entstehenden Interessenkämpfe und Antagonismen zu vermitteln, die moderne „Entzweiung“ von rational-institutioneller Ordnung und traditionsbedürftiger Subjektivität zu kitten seien, vgl. Ritter, Joachim: Hegel und die französische Revolution, Frankfurt a.M., S. 18, 27, 30, und 48f. Und dabei handelt es sich in der Tat um einen hochaktuellen Gedanken, wie an den wiederkehrenden Debatten um „sozialmoralischen“ gesellschaftlichen Integrationsstoff, um „Böckenförde-Diktum“, „Verfassungspatriotismus“ und „Zivilgesellschaft“ abzulesen ist, vgl. Menke, Christoph: Philosophiekolumne. Am Tag der Krise, in: Merkur. Gegründet 1947 als Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken. 71. Jahrgang, H. 820/2017, Stuttgart 2017, S. 49-57.
- 26 Eßbach, Wolfgang: Die Junghegelianer. Soziologie einer Intellektuellengruppe. Übergänge Bd. 16, München 1988, S. 19. Tatsächlich sollte sich die Absicht der Parteienbindung unter politisierten studentischen Organisationen erst zu Zeiten der Weimarer Republik durchsetzen, vgl. Jarausch: Deutsche Studenten, S. 124.

Ihr Streben und Handeln löste sich in wachsendem Maße von der vergleichsweise unpolitischen Sitten- und Traditionspflege früherer Zeiten und wandte sich – nicht nur in Gestalt jener fraglos eindrücklichen und exponierten Vorkämpferfiguren, die das politische Engagement zum „Hauptinhalt ihrer Bestrebungen und ihrer Existenz“²⁷ machten –, dem Ziel der aktiven politischen Veränderung der Gesellschaft, damals: der Herstellung der nationalen Einheit in einem liberalen Staat zu.

Nur unter aspektzentriertem Einbezug dieser bis ins Ende des Aufklärungszeitalters reichenden Vorgeschichte, so die hier verfolgte Prämisse, wird die Beurteilung neuerer empirischer Beobachtungen im Kontext möglich.

II.1 Vom „gelehrten Stand“ über die „Funktionseliten“ zur „Leistungsgesellschaft“: Der soziale und institutionelle Wandel des Studiums

„Die historisch vielleicht bedeutsamste Wirkung unterschiedlicher Zugänglichkeit von öffentlichen Gütern liegt wohl im Bildungssystem. [...] Die Bevorzugung der städtischen Bevölkerung gegenüber der ländlichen, der protestantischen gegenüber der katholischen, der Mittelschichten gegenüber den Bauern und Arbeitern haben strukturell wesentliche Prägungen in der deutschen Gesellschaft bewirkt.“²⁸

Dieses Kapitel widmet sich dem Wandel des Studiums unter dem Aspekt sozialer Rekrutierung, beruflicher Nutzenerwartungen und institutioneller Reformierungen der Hochschulen im historischen Abriss. Ein einleitender Hinweis verhilft zum besseren Verständnis: Sozialstrukturelle Aspekte wie Schichtzugehörigkeit, Bildungsherkunft oder Konfession spielten lange Zeit hindurch eine entscheidende Rolle für die Bildungschancen junger Studierwilliger. Sie formten ihre Statuserwartungen, ihr Selbstverständnis, ja ihren Stolz als (bildungsbürgerliche) Eliten, verursachten im Fall ökonomischer Krisen aber auch kollektive Kränkungen und nährten aggressive Frustrationen: In den 1920er und 1930 Jahren etwa trug die jungbildungsbürgerliche Erfahrung des Verlusts von Privilegien und Sozialprestige ihrer Herkunftsklasse durch die beginnenden Tendenzen zum Massenstudium, gepaart mit der entwürdigenden materiellen Verelendung der Weimarer Nachkriegsstudenten, zur Attraktivität der

27 Gevers, Lieve/Vos, Louis: Studentische Bewegungen, in: Rüegg, Walter (Hg.): Geschichte der Universität in Europa Bd. III: Vom 19. Jahrhundert zum Zweiten Weltkrieg (1800-1945), München 2004, S. 227-299, hier S. 227.

28 Lepsius, Mario Rainer: Soziale Ungleichheit und Klassenstrukturen in der Bundesrepublik Deutschland, in: Wehler, Hans-Ulrich (Hg.): Klassen in der europäischen Sozialgeschichte, Göttingen 1979, S. 166-209, hier S. 181.